Polemik um den protestantischen Film "Das Himmelsspiel"

Autor(en): **Brack, Johannes P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **4 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einfälle ein bereites Auge und Herz hat, kann nicht ohne weiteres erwarten, dass es einem andern gleich ergehe, der hungrig, übermüdet und mit einem Kopf voll Ängsten und Sorgen sich einen sehr billigen Platz in einem schlecht gelüfteten Kinoraum erstanden hat und vielleicht durch dieselbe Handlung an soundsoviele eigene Probleme erinnert wird.

Es wäre aber auch noch nicht gerecht, wenn der Kritiker schlechthin behaupten würde, ein solches Publikum wünschte ebensowenig eine Kritik wie es auch keine künstlerischen Filme wünscht. Denn der Fehler liegt nicht darin, dass die einen nicht vom Alltag abstrahieren können; sondern allzuviele können den Film nicht mit den tatsächlichen Forderungen des Alltags in Einklang bringen.

Der Kritiker ist Vertreter des Publikums. Er studiere dieses, wie er die Theorie des Films studiert; aber nicht bloss durch Systematik, sondern durch ein offenes Auge, durch die Mühe, die er sich gibt, Erlebtes weiterzudenken. Und wenn er gesucht hat, an den Freuden eines jeden Publikums ein bisschen teilzunehmen, dann weiss er auch, was eine letzte Forderung heisst:

Der Kritiker sei ein Mensch, der liebt. -tm-

Polemik um den protestantischen Film „Das Himmelsspiel"

Es ist nicht unsere Gewohnheit, zu den gegensätzlichen Meinungsäusserungen über Filmwerke Stellung zu beziehen, besonders nicht, wenn sich die Verschiedenheit der Beurteilung weniger auf weltanschauliche und geistige Belange als auf filmkünstlerische Fragen bezieht. Wir gönnen jedem Kritiker das Recht, das wir selber beanspruchen, frei zu schreiben, was er denkt und was er fühlt. Bei dieser Polemik aber geht es nicht um eine sachlich vorgebrachte Meinungsäusserung, sondern um eine höchst unerfreuliche Stimmungsmache, von der sich jeder Gutgesinnte distanzieren muss. Es gibt auch in der Filmkritik einen gewissen unverantwortlichen Ton der Auseinandersetzung, den wir schon darum kompromisslos ablehnen und bekämpfen, weil er geeignet ist, mit einigen witzig sein wollenden Nadelstichen Dinge lächerlich zu machen, die mit viel Ernst und Würde behandelt werden müssen. Sollte eine solche Filmkritik Schule machen, so müsste bald jedes Vertrauen auf eine gesunde, ernste Filmführung untergraben werden. Wir geben das Wort einem unserer Mitarbeiter, der im Artikel persönlich genannt ist. Die Redaktion.

Am Anfang war es den Filmkritikern in Zürich etwas ernst zumute, als sie diesen Film zu sehen bekamen, der in Nr. 16 (Oktober 1943) des Filmberaters besprochen wurde. Nicht dass es an unmittelbarer Sympathie gefehlt hätte, im Gegenteil, aber gewisse Bedenken gegenüber der Darstellung des Heiligen waren nicht so ohne Weiteres zu überwinden. Und schliesslich sind wir zu sehr an die landläufigen Formen amerikanischer, französischer und deutscher Filme gewöhnt, und die Gewaltsamkeit der Wirklichkeitserfassung in den Russenfilmen der

grossen Zeit steht der Welt unserer filmkünstlerischen Wunschträume noch zu nahe, als dass uns die Unaufdringlichkeit und die stille Poesie dieses undramatischen Werkes so fraglos hätte zu begeistern vermögen. Das Urteil brauchte Zeit, um sich dem Neuen aufzuschliessen und in die Freude am gelungenen Werk auszureifen. Und die Bedenken gegenüber der Darstellung des Heiligen stellten sich dann vor allem als eine Frage an das Kinopublikum, das sich jahraus, jahrein so vieles bieten lässt: ob es sich wohl als reif genug erweisen werde, um die Symbolik dieses Films im richtigen Sinne aufzufassen. Aber die Freude kam nach mehrmaligem Sehen immer allgemeiner, eindeutiger und ungeteilter zum Durchbruch, und so stellte sich allmählich jene Einmütigkeit unter den Filmkritikern aller Lager ein, die in Zürich so selten ist. Aber gewisse „Journalisten" wittern dicke Luft, sobald über die verschiedenen Lager hinweg eine Einigkeit zustande kommt. Sie haben noch immer nicht begriffen, dass die christliche und die menschheitliche Kampffront im Grunde nicht zwischen den Lagern, sondern quer durch sie hindurch verläuft. Ihre dualistische Weltanschauung ist schwer zu befriedigen und das Gefühl ihrer eigenen weltanschaulichen Überlegenheit gerät ins Wanken und irritiert sich schwer, sobald Entzweiung und schreiende Ungerechtigkeit in der Welt einmal zu einer vorübergehenden Ruhe zu kommen scheinen. Wenn links und rechts, katholische und protestantische Christen sich ausnahmsweise über alles Trennende hinweg auf dem Boden gemeinsamer poetischer Symbole treffen und die gemeisamen kulturellen Belange zu erkennen und zu bejahen vermögen, muss mit Schwefelgestank dazwischen gefahren werden: Eine solche Einigkeit wäre Kulturbolschewismus. Solche Erscheinungen erinnern uns bedenklich an jenen „katholischen" Journalismus, der vor vielen Jahren einmal über den christlichen Fabrikanten herfiel und ihn als Kommunisten verschrie, weil er wagte, seine Arbeiter am Gewinn seines Unternehmens zu beteiligen und sonst verschiedene Reformen durchzuführen. — Einige Sätze mögen genügen, den Stil dieser unerfreulichen Polemik kurz zu charakterisieren:

„Was bewundert man? Zunächst mal den lieben Gott im Zylinderhut, mit weissen Locken und Ibsenbart. Natürlich altersschwach auf seinen Krückstock gestützt, läuft er umher, ärgert sich an den bösen Menschen, kann aber nichts machen, ausser dass er eine zerrissene Schnur knotet und so die Schöpfung von neuem an sich bindet....

Kommt Maria. Warum, weiss niemand. So eine Maria hast noch nicht gesehen! Stumpfnäschen, Diakonissinnenscheitel, leicht erotisch gestreift, so Vergiss-mein-nicht in Milch, musste beim Jubelfest, als alle besoffen waren, recht realiter bei Ochs und Esel mit ihrem Kind niederkommen....

Der „Held"? Ach, du meine Güte! Schablone, reiner Tor. Tor stimmt schon. Es lohnt sich, diesen nordischen Parzifal mit langer Perrücke auf zwei Beinen schaukeln zu sehen.... Und dann kommt der Teufel wie im Kasperletheater, will Mats holen. Mats aber kommt doch in den Himmel. Warum denn? Das ist grad der Zauber: Mach, was du willst, die Gnade nimmt dich beim Kragen und schenkt dir im Himmel ein Haus samt Braut und Aussteuer!...

Nennt man es ehrlicherweise Kitsch, dann läuft man Gefahr, gesteinigt zu werden, wie im Film der alte Mats von seinen Freunden. Denn alle haben doch recht, alle, nämlich die, die Religion als „Opium für das Volk" betrachten, wie das reformierte Pfarrerkapitel, das ins Bellevue wallfahrten musste, die Leute vom Filmklub mit ihrem Vorsitzenden Hans Brack und auch Hans Ott vom „Volksrecht". Also haben nur wir unrecht? Wird wohl so sein. Sagen aber doch unsere unmassgebliche Meinung. Nur gegen eins wehren wir uns mit beiden Fäusten: dass das „führende Mitglied" des Film-Klubs Zürich, Hans Laemmel, ungestraft seinen bornierten Quatsch so krönen darf: „Es stellt sich für uns die Frage: Gibt es in der Schweiz noch einen so gesunden Boden volkstümlichen Träumens und Formens, aus dem ein solcher Film wachsen könnte?" — Solche Frage ist Frechheit und Dummheit in einem. Also wahrt euch, ihr bodenständigen, wirklich christlichen Schweizer. Denn jetzt ist genug Heu von der Bühne!"

Diese Sätze stehen nicht etwa in irgend einem Gottlosen- oder Sektenblättchen oder in einer sonstigen Winkelzeitung, sondern im „Werkvolk", der Wirtschaftlich-sozial-kulturellen Wochenbeilage der Winterthurer „Hochwacht".

Solche Stellen lassen auf eine Haltung schliessen. Es sei daher dem anonymen Einsender ans Werkvolk in aller Liebe gesagt: Wir mögen über die Bedeutung des „Himmelsspiels" in guten Treuen verschiedener Meinung sein, aber mit solchen Artikeln führt man weder sich selber noch die andern zum Himmel. Es gibt nicht nur den Mitmenschen gegenüber, sondern auch vor dem Heiligen und seinen Bildern einen Anstand, der zum Menschen nun einmal gehört.

Wenn R. St. in der „Reformierten Schweiz" (Februarnummer 1944) unter dem Titel „Dieser Weg führt nicht zum Himmel" die Gottesdarstellung im Film angreift, so tut er es wenigstens im ehrlichen Bestreben, der Wahrheit die Ehre zu geben. Er kommt aber dabei zu folgendem Schluss:

> „Sogar die ans Kitschige streifende Gestalt der Maria mit ihrem falschen „Stille Nacht"-Motiv nähmen wir in Kauf. Aber nicht die Darstellung Gottes! Dieser charakterlose Greis mit Drahtbrille und Zylinder soll die Weltgeschichte lenken, soll sich in seinem Sohne der verirrten Menschheit erbarmen? So und so vielen Leuten soll diese Ausdeutung nun als zeitgemässer Predigtersatz empfohlen werden? Schade um die teilweise glänzenden künstlerischen Leistungen der Schauspieler und des Regisseurs! Schade auch um die saubere Luft, um die schöne Erklärung des christlichen Gnadenbegriffes. Aber die täppische Missachtung des zweiten Gebotes bricht dieser ganzen Filmkreatur den Hals."

Es ist nun Herrn Pfarrer St. nicht zu verargen, wenn er den zur Not auch in katholischem Sinne ausdeutbaren Gnadenbegriff im Film auf seine eigene Weise auffasst. Und mit dem zweiten Gebot darf man es gewiss nicht leicht nehmen. Aber als Protestant fehlt ihm vielleicht die Übung und die Distanz in der Auffassung der Bilder des Heiligen, über die ein Katholik mit gesunden Anschauungen nun einmal verfügen muss. Dies bedeutet, dass solchen Darstellungen gegenüber gewisse Spiel-

regeln gelten, wie in allen poetischen Dingen, die einem klar machen sollen, woran man mit diesen Bildern ist. Ein Bild ist eben nie das Heilige und ersetzt seine Gegenwart nicht, sondern es ist wie eine Brücke oder eine Furt zu ihm, die unsern Sinnen einen Halt geben, wo es sich um eine Begegnung im Geiste handeln soll. So weiss der katholische Christ eben einfach, dass Gott und sein Himmel nicht so sind, wie sie dargestellt werden, und dass überhaupt keine Darstellung angemessen sein kann. Und so ist es ihm leichter, die stillschweigende Übereinkunft zwischen Filmschöpfern und Zuschauer zu finden, welche für dies eine Mal eben nichts anderes meint als die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes und die Heimkehr in unser liebstes Eigentum im Himmel. Dass es anders ist, und dass es auch die vollkommenste Vorstellung noch um ein Unendliches übertrifft, das müssen wir eben wissen, und wir dürfen daher ein Bild nie als etwas anderes nehmen, als es sein will. Dass dies auch Protestanten möglich ist, zeigt ja die Kritik des Vertrauensmannes der Protestantischen Filmgemeinde, Herr Hans Laemmel in der NZZ, gut genug.

Johannes P. Brack.

Mitteilungen

Am 9. Februar konnte der zürcherische Verein „Freunde des guten Filmes" zum Abschluss des ersten Vereinsjahres einen gut besuchten Vortragsabend abhalten. Im vergangenen ersten Jahr seines Bestehens hat der Verein in zäher Arbeit 47 Filmlisten über die wichtigsten in den 28 Kinotheatern von Gross-Zürich gespielten Programme veröffentlicht. Diese Beurteilungsliste, die ganz im Geiste des „Filmberaters" gehalten ist, wird von verschiedenen Pfarrämtern öffentlich angeschlagen und auch bereits einer ansehnlichen Zahl von Einzelbezügern auf Wunsch zugestellt. Der Verein sucht auf diese Weise den Wunsch Pius XI. in seiner Film-Enzyklika „Vigilanti Cura" zu erfüllen: „Die Einlösung dieses Versprechens (nur gute Filme zu besuchen und die schlechten zu meiden) verlangt, dass das Volk gut darüber unterrichtet wird, welche Filme erlaubt sind für alle, welche nur mit Vorbehalt, welche schädlich oder positiv schlecht sind. Das erfordert die Veröffentlichung von regelmässigen Listen, die man allen leicht zugänglich machen muss durch besondere Mitteilungen oder durch andere geeignete Publikationen: natürlich gerade auch durch die katholische Tagespresse." Es wäre zu wünschen, dass dieses Beispiel der Zürcher Katholiken in der Schweiz von möglichst vielen beachtet würde und sich an andern Kinoorten unsere Glaubensbrüder zu tatkräftiger, praktischer Filmarbeit aufraffen.

Um die schweizerische Filmproduktion ist es recht still geworden. Ausser dem recht belanglosen „Postlagernd 212" ist seit Monaten kein neuer einheimischer Streifen zur Uraufführung gelangt. Da meldet die